

Äste und Steine

- Die Kinder bringen besondere Steine (knapp Faust gross) und kleinere Äste mit (oder die Klasse sammelt gemeinsam in der Natur). Dort kann man auch – in Anlehnung an die Bilder im Kunsthausworkshop – in all den Naturformen Gesichter und Fabelwesen zu erkennen versuchen.
- Die Steine ordnen. Kriterium Form: aufgesplittert oder geschlossen, gross oder klein. Kriterium Farbe, Maserung etc.
- Noch einmal das Purzelbaum Gedicht (vgl. Anhang) mit grossen Körpergesten rezitieren. Darauf imitieren die Kinder mit dem ganzen Körper ihre mitgebrachten Äste. Vielleicht erinnert der Ast an ein Tier?
- Die verschiedenen Äste bewusst und sorgfältig ertasten, den eigenen mit Kohle, Bleistift oder Pinsel stark vereinfacht, mit weichen, gerundeten Linien abzeichnen (zuerst in der Luft mit dem Zeigefinger eine Umhüllung um den Ast «zeichnen»). Linien mehrfach, locker, fliessend und ohne Druck überfahren.
- Die Steine auf dem Blatt aus dem Kunsthaus in einen interessanten Bezug zum skizzierten Ast bringen (der Ast scheint aus dem Stein herauszuwachsen, der Stein ruht in einer Astgabel, die beiden Teile schmiegen sich ineinander, etc.). Verschiedene Möglichkeiten erproben.
- Den Stein auf das im Schulzimmer gefertigte Astbild zeichnen - ebenfalls stark vereinfacht, mit fliessenden Linien, ohne Oberflächenstruktur, keine Zacken oder zittrig rauen Linien. Die Lage des Steines mit Bedacht wählen.
- Die Ordnung der Steine gezielt ergänzen. Die plastische Wirkung durch Polieren der Oberfläche mit Fett steigern oder die Steine weiss bemalen. Eine kleine Ausstellung gestalten.
- Exkursion in den Wald: Naturformen suchen und fotografieren oder abzeichnen, in denen man verschiedene Wesen erkennen kann.

Geheimnisvolle Figuren aus Ton

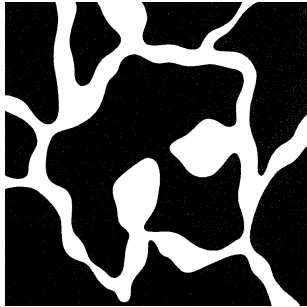
- Den Vorgang mit den Tonkugeln im Kunsthaus im Schulzimmer wiederholen. Darauf achten, dass die Kinder mit geschlossenen Augen arbeiten. Die entstanden Plastiken benennen, schöpferische, wenn möglich neu erfundene (in der Art von: «Flügel Nase», «Ohrenmonster»...) suchen.
- Tonklumpen im Kreis weitergeben, erfühlen, betrachten, verändern. Ziel ist das spielerische Entdecken und (Um)-Deuten von zufällig entstandenen Gebilden. «bilden und nicht abbilden», wie Arp sagt.
«Die Kunst ist eine Frucht, die aus dem Menschen herauswächst wie die Frucht aus einer Pflanze, das Kind aus der Mutter.» (Hans Arp)

Zerreissbilder / Papiers déchirés

- Kreislauf des Werdens, Vergehens und Neu-Werdens: Anekdoten der Zerreissbilder erzählen (Text im Anhang). Den Schock (die Lust?) der Zerstörung und das Erlebnis, dass darin ein Potenzial für etwas Neues steckt, erfahren die SchülerInnen hautnah, wenn sie eines der beiden Skizzenblätter vehement zerreißen und die Schnipsel auf ein farbiges Papier fallen lassen.
- Die Zu-Falls-Ordnung betrachten, allenfalls dem Bild ordnend etwas nachhelfen. Die Fetzen aufkleben und mit Farbe und Pinsel weiter bearbeiten.

Linien wachsen und schlängeln sich übers Blatt

- Das Gedicht «Ringelreihen Schlangenkranz» zum eigenen Malanlass nehmen: Die Kinder sitzen vor dem «grossen schwarzen Rachen». Mit Pinsel und weisser Farbe oder mit weisser Kreide setzen sie die Anweisungen um, die im Sine des Gedichtes langsam vorgetragen werden und führen anschliessend das Bild selber zu Ende.



Hans Arp, *Ronde végétale*, 1946, in: Ausstellungskatalog *Die Natur der Kunst: Begegnungen mit der Natur vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*, S. 147, Kunstmuseum Winterthur 2010
© 2011 ProLitteris, Zürich

Mummenschanz

- Ein Kind – ev. unter einem Tuch verborgen – reagiert sehr langsam mit dem ganzen Körper auf die musikalischen Impulse (hängendes Becken, Trommel etc.) eines andern Kindes.

Tastmemory

- Ein Tastmemory aus Naturmaterial herstellen: je zwei Äste, Wurzeln, Steine, Nüsse, Kastanien, Föhrenzapfen, Muscheln, [ev. Nicht-Naturmaterial dazu, oder selbst modellierte «Zwillingsformen»] in zwei verschiedene Schuhschachteln mit Deckel legen. Eine Langseite an beiden Enden mit dem Teppichmesser einschneiden, so lässt sie sich trotz Deckel herunterklappen und ermöglicht hineingreifen in die Schachteln ohne hinein sehen zu können. Es sollen Paare ertastet und herausgenommen werden. (Spielanleitung siehe Anhang)

Spielanregungen zum Tastmemory

- Die Hälfte der Objekte liegt sichtbar auf dem Tisch. Man nimmt sich vor, zu einem bestimmten Ding das Doppel in der zugedeckten Schachtel zu finden und legt das Paar dann zur Seite.
- Alle Objekte befinden sich unsichtbar in der Schachtel. Man spielt «Tastmemory» nach der gleichen Spielregel wie «Memory»: Ein Gegenstand wird ertastet, dann muss man das passende Doppel finden und nimmt das Paar gleichzeitig heraus. Im Unterschied zum Bilder-Memory darf man mehrere Objekte berühren bis man sich entscheidet. Man kann sich ja den Platz des Objektes nicht mit den Augen merken, sondern vergleicht die Dinge nur tastend miteinander. Damit trotzdem ein Wettbewerb entsteht, könnte man die Zeit beschränken.
- Das Spiel wird interessanter, wenn man den zuerst gewählten Gegenstand ohne ihn anzusehen herausnimmt und in eine andere Schachtel legt. Jetzt muss man sich an das Tastgefühl *erinnern*, um das passende Doppel zu finden. (Dies ist bei den ungegenständlichen, selbst modellierten Objekten besonders anspruchsvoll).
- Man spielt zu viert: immer zwei Spielende bilden ein Team. Die eine Hälfte der Objekte liegt versteckt in einer Schachtel, die entsprechenden Doppel sind in einer zweiten Schachtel. Unter Zeitdruck (Stoppuhr) soll eine Person von ihrer Teampartnerin das Doppel eines Objektes verlangen, das sie - noch in der Schachtel - «mit den Händen anschaut». → man muss beschreiben, was man selbst spürt und zusätzlich über Worte vom Andern das Doppel finden lassen, ohne dass der Gegenstand selbst benannt wird.
- Dieses Tastspiel kann sich immer wieder verändern: neue, selbst gestaltete oder gefundene Objekte [Steine, Muscheln, Zweige, Nüsse, Wurzeln, Holz-, Metall-, Glas- oder Gummigegegenstände etc.] können hinzugefügt werden; die getrockneten Mini-Plastiken könnten bemalt werden; vielleicht braucht es auch einmal eine andere Schachtel?

Wie es zu den «Papiers déchirés» kam [es gibt verschiedene Versionen dieser Anekdote]: Arp schildert, wie extrem exakt er bei seinen Collagen arbeitete; er duldet nicht die geringste Unregelmässigkeit. Ein Riss im Papier führt dazu, dass er das Werk vernichtet. Diese Besessenheit endete in einer Tragödie: ältere Arbeiten, die er zusammen mit Sophie Taeuber ausführte und die er für eine Ausstellung vom Dachboden holte, waren durch Hitze, Kälte und Feuchtigkeit zerstört worden. *«Die Papiere hatten sich zum Teil gelöst, waren fleckig, schimmelig geworden, hatten Risse, und zwischen Papier und Pappe hatten sich Blasen gebildet, die mir widerlicher erschienen als die aufgeschwollenen Bäuche ertrunkener Ratten. Als ich nach vielen Wochen der Verwirrung mich einigermaßen beruhigt hatte, zerriss ich nun meine Papiere, statt sie vorsichtig mit der Schere auszuschneiden. Ich zerriss Zeichnungen und strich sorglos Kleister darunter und darüber, löste sich die Tusche und zerfloss, so war mir dies auch willkommen. [...] Ich hatte das Vergehen, Verrinnen, die kurz bemessene Zeit, die Unbeständigkeit, das Verblühen, Verwelken, das Gespensterhafte unseres Daseins angenommen, nicht nur angenommen, sondern das Vergehen schon während des Entstehens der Arbeit in dieser willkommen geheissen. Diese Zerreibbilder, diese «papiers déchirés» brachten mir den Glauben an andere als irdische Dinge wieder näher.»*

Hans Arp, *Betrachten*, 1958, in: *Hans Arp zum 100. Geburtstag, Kunsthaus Zürich 1986*, S. 129

Anhang



Hans Arp, Kleinplastik «Purzelbaum» [www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/398927/ - 27k]
© 2011 ProLitteris, Zürich

Der purzelbaum
Besteht aus
Den purzelblättern
Den purzelzweigen
Den purzelästen
Dem purzelstamm
Und den purzelwurzeln
ARP.

Typografie wie in: Hans Arp zum 100. Geburtstag, Kunsthaus Zürich 1986, S. 80

Ringelreihen Schlangenkranz

Immer tiefer immer finsterer
wird das Schwarz vor mir.
Es droht wie ein schwarzer Rachen.
Ich kann es nicht mehr ertragen.
Es ist ungeheuerlich unergründlich.

Wie mir der Gedanke kommt
dieses Schwarz durch eine weisse Zeichnung
zu bannen und zu verwandeln
ist es schon zu einer Fläche geworden.
Ich habe jede Angst verloren
und beginne auf der schwarzen Fläche zu zeichnen.

Ich bewege mich als weisse Farbe
auf der schwarzen Fläche.
Ich zeichne und tanze zugleich
mich windend und schlängelnd
einen sich ringelnden schlängelnden weichen
weissen Pflanzenringelreihen.
Ringelreihen Schlangenkranz...
Er dreht sich gut und wächst.
Weisse Triebe treiben da und dort.
Drei davon beginnen Schlangenköpfe zu bilden.
Vorsichtig nähern sich einander die zwei untern.

Hans Arp, 1949

In: Hans Arp, *Gesammelte Gedichte: Gedichte 1939-1957*, Zürich: Verlag der Arche, 1974, S. 74.